

Vorwort der Herausgeber

Dieser Band, der anlässlich der Konferenz „Festung‘ Europa - Menschenrechte und Schutz von Flüchtlingen“ in Berlin im Sommer 2008 erschienen ist, ist ebenso wie die Konferenz Ergebnis einer längeren Zusammenarbeit zwischen dem Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft Pro Asyl e. V. und dem Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe im Deutschen Bundestag.

Wissenschaft, Nichtregierungsorganisation und Politik haben sich zusammengetan, um mit der Erinnerung an die Flüchtlingskonferenz in Evian 1938 Fragen zur gegenwärtigen Asylpraxis, zur Migrationspolitik der Europäischen Union und zur Zukunft des Schutzraumes Europa zu stellen.

Wir hoffen, durch diese Zusammenarbeit und die hier versammelten Beiträge Impulse für die politische Debatte sowie für einen menschlichen und völkerrechtskonformen Umgang mit Flüchtlingen geben zu können.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren dafür, dass sie ihre Kompetenz in diesen Band eingebracht haben. Wir danken außerdem den Kooperationspartnern der Konferenz, an dieser Stelle insbesondere dem Forum Menschenrechte, ohne dessen Unterstützung diese Publikation nicht möglich gewesen wäre.

*Wolfgang Benz, Claudia Curio und Heiko Kauffmann
Berlin, Meerbusch, im Juni 2008*

Geleitwort

Im Sommer 1938 trafen sich im idyllischen Evian am Genfer See die Bevollmächtigten von 32 Staaten, um über Aufnahmequoten für die existenziell bedrohten jüdischen Flüchtlinge aus dem nationalsozialistischen Deutschland zu beraten.

Das Ergebnis war bekanntlich niederschmetternd: Die Staatenvertreter konnten sich nicht darauf verständigen, Flüchtlinge aufzunehmen oder wenigstens Erleichterungen bei der Einwanderung zu akzeptieren, trotz der erkennbaren Lebensgefahr für die verfolgten Juden.

Golda Meir war damals in Evian dabei und schilderte ihre Eindrücke später voller Verbitterung und Empörung: „Es war ein schreckliches Erlebnis, dort in dem prächtigen Saal zu sitzen und zuzusehen, wie die Delegierten von zweiunddreißig Ländern sich nacheinander erhoben und erklärten, sie hätten gern eine beträchtliche Zahl von Flüchtlingen aufgenommen, seien jedoch dazu bedauerlicherweise nicht imstande. [...] Am liebsten wäre ich aufgesprungen und hätte geschrien: ‚Wißt ihr nicht, daß diese ‚Nummern und Zahlen‘ menschliche Wesen sind, Menschen, die vielleicht den Rest ihres Lebens in Konzentrationslagern verbringen oder in der Welt herumziehen müssen wie Leprakranke, wenn ihr sie nicht aufnehmt?‘⁴¹

Damals hätte, wie wir wissen, vielen Verfolgten geholfen werden können, der Vernichtung durch die Nationalsozialisten zu entkommen.

Heute, 70 Jahre nach der Evian-Konferenz gehört die Aufnahme von Flüchtlingen immer noch zu den unpopulärsten und schwierigsten Fragen in der Politik: Das sehen wir jeden Monat an den unermüdlichen Aufrufen des Hohen Kommissars der Vereinten Nationen für Flüchtlinge (UNHCR), einer der wichtigsten Institutionen, die sich heute der Flüchtlinge annehmen. Der UNHCR braucht zum einen Unterstützung durch Geld, um wenigstens die Grundversorgung der steigenden Zahl von Menschen sicherzustellen, die durch Kriege und Bürgerkriege, durch Hunger, Elend und Armut, durch Unterdrückung und Umweltprobleme aus ihrer Heimat fliehen müssen.

Der UNHCR braucht aber vor allem Länder, die bereit sind, Flüchtlinge aufzunehmen. Deshalb appelliert er immer wieder aufs Neue gerade an die Länder in den stabilen Regionen unserer Welt, sich durch die Festlegung von Quoten an seinen Resettlement-Programmen und an der Aufnahme von Flüchtlingen zu beteiligen. Leider stößt auch er heute viel zu häufig nur auf ein geringes Echo.

Auch die Bundesrepublik Deutschland tut sich schwer. Das zeigt nicht nur ihr verhältnismäßig geringes Engagement für die Vereinbarung einer auch menschlich vertretbaren europäischen Migrations- und Flüchtlingspolitik.

Auch unsere Beteiligung an der Beantwortung der Frage, wer sich eigentlich für die Flüchtlinge verantwortlich fühlt, die vor der ständigen Gewalt als Folge des Irakkriegs flüchten und als interne Flüchtlinge, aber auch als Flüchtlinge jenseits der irakischen Grenzen meist ein jämmerliches Dasein fristen müssen. Die Gruppe der irakischen chaldäischen Christen ist besonders betroffen, wird sie doch von ihren muslimischen Nachbarn, unter denen sie früher friedlich und anerkannt leben konnte, jetzt als Freund der Amerikaner und ihrer „Koalition der Willigen“ verfolgt, die ihrerseits so kurz wie falsch mit Christen und „dem Westen“ gleichgesetzt werden.

Es ist traurig, dass bisher weder die Machthaber in Bagdad noch die im Nordirak trotz ihrer unmittelbaren Abhängigkeit von der US-Regierung auch nur Ansätze eines verfassungsrechtlichen Minderheitenschutzes vorgesehen haben. Zudem ist praktischer Schutz durch staatliche Institutionen auch dort nicht ersichtlich, wo solche Institutionen arbeitsfähig sind. So bitten gerade diese Gruppen um Auswanderung und Resettlement in großem Stil; auch der UNHCR sucht für sie - gerade auch in Europa - Aufnahmelande.

Deutschland sollte sich daran beteiligen, freilich gleichzeitig auf der klaren Verankerung von Minderheitengarantien durch die Verfassung des Irak bestehen und dafür auch die für den völkerrechtswidrigen Irakkrieg und seine Folgen völkerrechtlich verantwortlichen USA in die Pflicht nehmen. Deutschland sollte außerdem auf einer Resettlementstrategie bestehen, die nach Hilfsbedürftigkeit vorgeht, nicht lediglich nach Religionszugehörigkeit.

In Deutschland wurden zwischen 1953 und heute etwa 3,2 Millionen Asylanträge gestellt, zwei Drittel von ihnen in der Zeit nach 1990. Als die Zahl der Asylsuchenden im Jahr 1992 auf 438 191 hochgeschwollen war, setzte die Mehrheit des Bundestags die heute geltende Einschränkung des Art. 16 des Grundgesetzes durch, dass Flüchtlinge, die über einen anderen EU-Staat oder aus einem „sicheren Drittland“ einreisen, in Deutschland nicht anerkannt werden. Da Deutschland heute seit dem Ende des Kalten Kriegs von Demokratien umgeben ist, zeigten diese Änderungen schnell Wirkung: Die Zahl der Antragsteller in Deutschland ging radikal zurück. 2007 wurden gerade 19 164 Asylanträge gestellt. Die Zahl der Anerkennungen liegt stets weit unter der der Anträge. Kurz, die Aufnahme von Flüchtlingen in Deutschland ist praktisch

zu einer seltenen Ausnahme geworden, was allerdings in der Öffentlichkeit noch längst nicht angekommen ist.

Dieser Entwicklung stehen die weltweit steigenden Flüchtlingszahlen gegenüber. Sie werden nicht nur wegen der problematischen politischen Entwicklung in vielen Regionen nicht zurück gehen, sondern auch wegen der heute schon absehbaren Klimaänderungen weiter steigen, die gerade in vielen Ländern des armen Südens unserer Welt in den kommenden Jahren immer mehr Menschen zur Flucht zwingen werden. Diese Gruppe von Flüchtlingen, die heute durch völkerrechtliche Konventionen noch nicht offiziell anerkannt ist, muss ebenfalls in unsere Überlegungen einbezogen werden.

Immer mehr Flüchtlinge und immer restriktivere Aufnahmeverfahren in vielen Regionen: Das bedeutet schon heute immer mehr Gefahren für die Flüchtlinge während der Flucht; das bedeutet zunehmend menschenunwürdige Verhältnisse in Auffanglagern und vor allem Abschiebungen in angeblich „sichere Drittstaaten“ oder gar in die Heimatländer mit der – häufig vorgeschobenen – Behauptung der Existenz einer „inländischen Fluchtalternative“. Nicht Hilfe und Aufnahme oder Flüchtlingsschutz sind heute vielfach angesagt, sondern Abschottung.

Europa kann und muss sich mehr öffnen. Die heutige „Festung Europa“ darf nicht unsere dauerhafte Antwort sein. Gerade deshalb ist die öffentliche Debatte auch über Evian und seine Folgen heute so wichtig.

Die vielen lesenswerten Beiträge in dem vorliegenden Band zeigen neben wichtigen historischen Entwicklungen auch Elemente der erforderlichen öffentlichen Diskussion. Viele dieser Beiträge werden Anlass zu Diskussionen geben. Das ist gut.

Ich freue mich sehr, dass dazu während der Konferenz „Festung Europa: 70 Jahre nach Evian. Menschenrechte und Schutz von Flüchtlingen“ Ende Juni/Anfang Juli 2008 in Berlin ein Anfang gemacht wurde.

¹ Golda Meir, Mein Leben, Hamburg 1975, S. 157 f.